

Ingolstadt, 26.12.2015
R. Horsch

(Der bellende Kirchenlehrer
[Autor unbekannt, hrsg. Willi Hoffsummer?])

Der Schwerkranke ergriff die Hand des Arztes. »Mir ist so bange vor dem Sterben. Sagen Sie mir doch, Herr Doktor, was wartet auf mich nach dem Tode? Wie wird es auf der anderen Seite aussehen?«.

»Ich weiß es nicht«, antwortete der Arzt.

»Sie wissen es nicht?« flüsterte der Sterbende.

Statt eine weitere Antwort zu geben, öffnete der Arzt die Tür zum Gang. Da lief ein Hund herein, sprang an ihm hoch und zeigte auf jede Weise, dass er sich freute, seinen Herrn wiederzusehen. Jetzt wandte sich der Arzt dem Kranken zu und sagte:

»Haben Sie das Verhalten des Hundes beobachtet? Er war vorher noch nie in diesem Raum und kennt nicht die Menschen, die hier wohnen. Aber er wusste, dass sein Herr auf der anderen Seite der Tür ist, darum sprang er fröhlich herein, sobald die Tür aufging. - Sehen Sie, ich weiß auch nichts Näheres, was nach dem Tod auf uns wartet; aber es genügt mir, zu wissen, dass mein Herr und Meister auf der anderen Seite ist. Darum werde ich, wenn eines Tages die Tür sich öffnet, mit großer Freude hinübergehen.«

1a

Die Tür öffnet sich. Unsere persönliche Tür öffnet sich irgendwann. Die Tür hat sich aber auch schon in anderer Hinsicht mehrfach geöffnet – und besonders an Weihnachten. Im NT gibt es einen Türöffner-Brief, und zwar den Hebräerbrief ('heils- und offenbarungsgeschichtlicher Schwerpunkt', 4:6, 16, 9:8, 10:20, 12:22...). In diesem Brief steht der für heute vorgeschlagene Bibeltext. Es sind gleich die ersten Verse des Briefes. Dieser Text lässt sich nicht so gut erzählen wie die üblichen Weihnachtstexte, aber er hat sehr wohl etwas mit Weihnachten zu tun.

[Hebr 1:1..6, Gute Nachricht]

In der Vergangenheit hat Gott in vielfältigster Weise ... zu unseren Vorfahren gesprochen. Aber jetzt, am Ende der Zeit, hat er zu uns gesprochen durch den Sohn. ... Alle Engel Gottes sollen sich vor ihm niederwerfen.

»Gott hat in vielfältigster Weise gesprochen«, heißt es am Anfang des Briefes. Gott hat gesprochen, gewirkt, Gott hat die Tür aufgemacht, mehrfach. Gott hat in die Geschichte der Menschheit hineingewirkt, mehrfach. Es gibt diese Tür. Der Blick auf die andere Seite war da, mehrfach. Nicht nur als Visionen und schlaue Gedanken, sondern geschichtlich. Das ist das besondere an dem christlichen Glauben als

1b

abrahamitischer Religion im Unterschied zu anderen Religionen. Es ist nicht beweisbar, aber erkennbar, geschichtlich erkennbar. Und dann hat Gott die Tür einmal nicht nur aufgemacht, sondern ist selbst durch die Tür zu uns herübergekommen. Das ist Weihnachten. Der christliche Glaube hängt daran, dass es passiert ist, dass es keine ausgedachte Geschichte ist, sondern passiert ist. Wie sehr wünschen wir uns, dass Gott doch einmal zu uns kommt, dass Gott 'greifbar' wird: »Wenn ich doch Gott nur mal sehen oder hören könnte!« Es ist eine große Sehnsucht, dass wir Gott einmal direkt erleben können. Diese Sehnsucht ist zugleich die Stärke und die Schwäche unseres Glaubens. Die Schwäche nämlich, weil wir nicht so einfach erklären können, warum sich Gott unserem Erleben 'entzieht' (vgl. u.a. Lazarus). Auf der anderen Seite ist es die Stärke des Glaubens, dass es diese Sehnsucht überhaupt gibt. Dass es diese Sehnsucht gibt, kann man ohne Gott nicht erklären, nicht wirklich. Auf jeden Fall spüren die meisten Menschen so oder so diese Sehnsucht.

Aber was würden wir denn machen, wenn Gott wirklich so 'greifbar', so 'erlebbar' wäre? Was haben die Menschen damals getan als Gott tatsächlich 'greifbar' wurde? Was haben die Menschen damals aus Weihnachten gemacht? Was würden die Menschen heute tun? Was würden wir mit Jesus machen, wenn er

zu uns gekommen wäre?

Was würden wir machen? Es gibt einen (eigentlich sind es zwei!) unbekanntem, aber sehr raffinierten Science-Fiction-Film, der sich mit einer ähnlichen Frage beschäftigt. Ich meine nicht den aktuellen Kino-Film. Science-Fiction ist nicht jedermanns und nicht jederfrau Sache. Das passt auch nicht so gut zu Weihnachten. Aber immerhin gibt es ja sonst nicht gerade viele Quellen, die sich mit dieser Art von Fragestellung genauer beschäftigen. Die Antwort des Films auf eine andere, aber vergleichbare Frage ist ganz einfach. Also, auf die Frage, was wir mit Jesus machen würden, ist – in einer vergleichbaren Situation – die Antwort des Filmes, dass wir – Achtung! – dass wir Jesus in eine psychiatrische Klinik stecken würden.

Der Film heißt K-Pax. Wir würden Jesus ganz schnell in eine Klinik stecken – so wie alle, die sich für einen Messias halten! Das Besondere wäre, ähnlich wie im Film, dass Jesus beweisen könnte – oder sagen wir besser, dass er ziemlich zweifelsfrei glaubhaft machen könnte, dass er wirklich Jesus ist. Er würde in der Klinik und außerhalb viele Menschen heilen. Er würde sonderbare Dinge sagen und sonderbare Dinge tun. Manche würden an ihn glauben, viele würden ganz ernsthaft ins Nachdenken kommen, aber im

großen und ganzen würde sich nicht viel ändern. Das größte Ereignis der Menschheitsgeschichte würde nach dem Film ziemlich spurlos an der Menschheit vorbeigehen!

Das ist bei Weihnachten zwar anders, aber zumindest auf den ersten Blick hat sich mit Weihnachten nicht allzu viel geändert. Der Film lässt es auch raffiniert offen, was denn nun tatsächlich passiert ist und was nicht. Die Menschen basteln sich ihre jeweils eigenen Ansichten. Jeder macht sich seinen eigenen Reim auf das, was da eben doch Ungewöhnliches passiert ist.

So ist es auch mit Weihnachten. So war es damals als der Hebräerbrief geschrieben wurde. Selbst unter den Christen haben damals immer mehr sich einen eigenen Reim auf die Sache mit Jesus gemacht. Manche haben anscheinend sogar angefangen, Engel zu verehren. Und es gab Christenverfolgungen. So weit weg von damals sind wir gar nicht entfernt: esoterische Verehrungen und Christenverfolgungen! In der damaligen Situation erinnert der Hebräer-Brief daran, dass der christliche Glaube keine konstruierte Religion ist, zumindest nicht dem Ursprung nach. Nicht, was sich Menschen oder Doktoren über die Tür zum Jenseits ausgedacht haben, sondern das, was die Menschen mit Gottes echter Tür erlebt haben, ist die Grundlage, und zwar über einen langen Zeitraum,

angefangen bei Abraham und Mose.

»In der Vergangenheit«, heißt es im Text, »hat Gott in vielfältigster Weise ... zu unseren Vorfahren gesprochen. Aber jetzt, am Ende der Zeit, hat er zu uns gesprochen durch den Sohn« (... 'Propheten'). Gottes Spuren sind da. Wenn Gott spricht, dann sind das nicht nur Worte. Gott spricht in erster Linie durch seine Taten. »[Jesus sichert] durch sein machtvolles Wort ... den Bestand des Weltalls«, sagt der Schreiber des Briefes. Das Wort Gottes, das Sprechen Jesu ist wirksam. Gottes Spuren sind da in der Menschheitsgeschichte. Darauf sollen wir achten, daraus sollen wir lernen. Das ist das Anliegen des Hebräerbriefes.

Durch Jesus wurde die Welt erschaffen, durch ihn wird die Welt erhalten, sagt der Text, und: »Die ganze Herrlichkeit Gottes leuchtet in ihm auf«. Das erinnert an den Anfang des Johannes-Evangeliums, in dem Jesus als Wort Gottes bezeichnet wird: »Wir sahen seine Herrlichkeit«, sagt Johannes. Und dieses Wort, die Herrlichkeit Gottes, ist »Fleisch geworden«, greifbar geworden. Gott ist durch die Tür zu uns gekommen. Gott wurde greifbar. »Mit Jesus hat Gott sein innerstes Wesen sichtbar gemacht«, sagt unser Text. Das ist Weihnachten. Richtig beschreiben können wir das nicht. Der Hebräer-Brief benutzt viele

Bilder und Begriffe, um das wenigstens ein bisschen zu verdeutlichen: Sohn Gottes, Erbe, Opfer, Erstgeburt usw.

Manche dieser Begriffe sind uns fremd geworden. 'Sohn Gottes' ist übrigens dasjenige, was meinen islamisch geprägten Freunden am meisten Mühe macht. Sie verbinden mit dem Begriff Sohn eine leibliche Sohnschaft, die mit ihrem Bild von Allah überhaupt nicht zusammenpasst. Aber interessanterweise glaubt der Islam auch an die jungfräuliche Geburt Jesu, mehr als manche unserer christlichen Kirchen.

In diesem Zusammenhang könnte man überlegen, WIE Jesus zu uns kommen würde, wenn er denn in dieser Zeit kommen würde. Aber dann würde es diese Zeit ja gar nicht geben, nicht diese Christenverfolgungen.

Das sind alles eigentlich nur mehr oder weniger dumme Gedankenspielchen, aber vielleicht können solche Überlegungen helfen, einen Zugang zu dem schwierigen Hebräer-Brief zu kriegen. Weihnachten soll ja auch mit uns und unserer Welt etwas zu tun haben. Der Brief selbst macht sich auch viele so ungewöhnliche Gedanken (vgl. z.B. 3:16).

Dem Hebräer-Brief ist es auf jeden Fall ein Anliegen, dass wir uns mit den Ereignissen auseinandersetzen, nicht um das Unbegreifliche zu verstehen, sondern um es erst mal als solches wahrzunehmen. Wir sollen es als etwas Unbegreifliches wahrnehmen: das Unbegreifliche in der Vergangenheit, das Unbegreifliche unserer Zeit der Flüchtlingsströme, das Unbegreifliche der Sündenmacht, das Unbegreifliche von Gottes Liebe, das Unbegreifliche seiner Menschwerdung – und dann auch die Konsequenzen ernst nehmen. Jesus ist als Mensch greifbar geworden, 'greifbar', aber nicht 'be-greif-bar'. Jesus ist unbegreiflich, Jesus ist anders.

Und was sollen wir damit machen? Wenn wir ihn sowieso nicht so ganz verstehen, nicht so einfach greifen können, was hat Weihnachten dann für Konsequenzen?

Das sieht man, denke ich, in der Geschichte von dem Arzt und dem Hund. Der Hund springt freudig herein, weil er seinem Herrn vertraut. So hat es für den Arzt u.a. (!) die einfache Konsequenz, dass er sich auf den Tag freut, an dem für ihn persönlich die Tür aufgehen wird. Uns mag der Vergleich mit der Tür und dem hereinspringenden Hund vielleicht nicht gefallen, aber er macht zwei Dinge deutlich. Erstens sind wir nicht auf einer Ebene mit dem Herrn. Zweitens wird

deutlich, dass wir unseren Herrn kennen sollen, so wie ein Hund klar auf die Stimme seines Herrn horcht.

Erstens, wir sind nicht auf einer Ebene mit dem Herrn. »Wenn Gott ihn in die Welt einführt«, sagt der Hebräer-Brief, »[Wenn Gott ihn] einführt in die himmlische und zugleich die künftige irdische [Welt, dann sollen] alle Engel Gottes ... sich vor ihm niederwerfen.« Alle werden sich vor ihm niederwerfen, sogar die Engel. Jesus ist der Herr. So wenig es gut ist für einen Hund, wenn sein 'Herrchen' ihn als gleich behandeln würde, so wenig ist Jesus, der Herr, auf einer Ebene mit uns. Auch wenn er sich an Weihnachten auf diese Ebene begeben hat, können wir ihn nicht darauf festhalten wollen. Und er ist nicht nur mein persönlicher Herr, er ist Herr des Universums, Herr der Kirche, Herr unserer Gemeinschaft. Er hat als Herr nicht nur mit unserer persönlichen Zukunft etwas zu tun, sondern mit unserer gemeinschaftlichen Gegenwart.

Zweitens wird deutlich, dass wir unseren Herrn kennen sollen. »Die ganze Herrlichkeit Gottes leuchtet in ihm auf«, heißt es in dem Brief. »In ihm hat Gott sein innerstes Wesen sichtbar gemacht.« Es ist nicht leicht, Jesus so in seiner vollen Bedeutung zu erfassen. Wir müssen auch nicht alles verstehen, wir können es gar nicht, aber trotzdem dürfen wir ihn

kennen und erkennen. Wir sollen ihn kennen, so wie ein Hund auf die Stimme seines Herrn horcht. Wem das Bild mit dem Hund nicht gefällt, der kann ja an ein Schaf denken!

Aber das Bild des Hundes, das freudig zu seinem Herrn herein springt, sobald die Tür aufgeht, finde ich ein schönes Bild. Mit Jesus, und nur mit Jesus, weiß ich letztendlich, wo ich hingehöre. »Ich bin die Tür«, sagt Jesus ...

(Hans Goller: Entscheidend ist nicht, »WAS uns jenseits der Todesgrenze erwartet, sondern WER uns dort erwartet«)

Nachdem wir uns mit dem Anfang des Hebräer-Briefes beschäftigt haben, lese ich zum Schluss noch die letzten Verse des Briefes, die inhaltlich eine schöne Klammer darstellen, d.h. ab 13:20ff [Gute Nachricht]:

Gott ist es, der Frieden bringt. Er hat den großen Hirten der Schafe aus dem Reich der Toten heraufgeführt, Jesus ... [Gott] schaffe in uns durch Jesus Christus, was ihm gefällt. Ihm gehört die Ehre für immer und ewig! Amen.